

Apg 1,1-11 (s. auch die Bausteine in den Lesejahren A und B)

- Die letzten Worte des Auferstandenen: Ihr werdet die Kraft des Hl. Geistes empfangen! Christus lässt sie nicht mit einer immer blasser werdenden Erinnerung an ihn zurück, sondern mit dem, der lebendig macht („in vivificantem“ -, wie das Credo sagt). Wie und wo ist diese Kraft aufzuspüren? Bemühen wir uns um sie?
- Die Himmelfahrt ist kein Ende, sondern ein Anfang! Die Apostelgeschichte beginnt mit ihr. Auch das Evangelium beschreibt inhaltlich mit seinem Ende einen Anfang. „anstatt sich verstummt zu verziehen ins bessere jenseits brach er von neuem auf in das grausame diesseits zum langen marsch durch die viellabyrinth der völker der kirchen und unserer unheilsgeschichte“ (Kurt Marti, s.u.)
- Der Hl. Geist ist kein Unbekannter. Er hat schon zuvor Anweisungen gegeben – in der Zeit der vierzig Tage. Wie ist dieses Ineinander von Christus und Geist im eigenen Leben zu denken. In welcher Weise und Kraft prägt, rät, fordert uns Gott?
- Aus einem Gedicht von Wilhelm Brunes (s.u.) lässt sich der Hl. Geist auch als Sein langer Atem interpretieren (Geduld, deren Geist nicht ermüdet).
- Er spricht mit ihnen über das Reich Gottes. Für Theologen mag das Reich Gottes ein geläufiger Begriff sein. Für viele Laien ist er das nicht. Sie kennen die Kirche und Christus. Was aber an Kraft, Traum und Auftrag steckt in diesem Reich Gottes. Welche andere Herrschaft und Deutung des Daseins? Mein Beruf, meine Familie, meine Ehe, unsere Heimat, die Welt... - **Reich Gottes?** Inwiefern? Wodurch? Hier könnte eine Predigt Annäherungen schaffen.
- Christus wird wiederkommen. Wir sind ein Volk der Erwartung. Er wird wiederkommen. Kann man uns das anmerken? Oder gilt gar: Aus den Augen, aus dem Sinn?
- Was ist in unserem Leben oben? Denn vermutlich wird das auf uns herabkommen, was wir oben sehen!
- Die Taufe mit dem Hl. Geist... Eine Begeisterung? Wo ist sie hin? Wo steht sie aus?
- Kinderkatechese: Himmel meint, zu Gott und bei Gott aufgehoben sein (Dirk Peters in PuK, s.u.)
- Was bedeutet Himmelfahrt? „Es bedeutet den Glauben daran, daß in Christus (...) das Wesen Mensch, an dem wir alle Anteil haben, auf eine unerhörte und neue Art eingetreten ist ins Innere Gottes. Es bedeutet, daß der Mensch Raum in Gott findet auf immer. (...) Christus, der Mensch, der in Gott ist, ewig eins mit Gott, ist zugleich das immerwährende Offenstehen Gottes für den

Menschen. Er selbst ist so das, was wir >Himmel< heißen, denn der Himmel ist kein Raum, sondern eine Person (...). Und wir gehen in dem Maß auf den Himmel zu, ja, in den Himmel ein, indem wir zugehen auf Jesus Christus und eintreten in ihn. Insofern kann >Himmelfahrt< ein Vorgang mitten in unserem Alltag werden.“ (J. Ratzinger, s.u.)

- Was heißt Himmel? Wie wird es sein? Viele Theologen schweigen hier oder sprechen in wenigen Bildern von Wohnungen und Mahl. Es heißt, bei Gott zu sein, wie Christus bei uns war. Und wie war er bei uns? Vergebend, heilend, predigend, lösend, aufrichtend... Der Himmel war schon einmal unter uns. Der Himmel ist auf diese Weise, und das ist keine bildliche oder auch nur irgendwie uneigentliche Weise, immer wieder unter uns.
- G. Fuchs, s.u. spricht im Zusammenhang der Himmelfahrt auch vom Heimgang Christi: „Er hat es geschafft, er ist am Ziel, er bekommt die Wahrheit all dessen zu spüren, was er mühselig oft verkündet und erzählt hat, wofür er eingetreten ist bis zuletzt. Nun ist er daheim“ – und das ist der Grund unsrer Hoffnung. „Geheimnis des Glaubens“, sagen wir deshalb. Dasselbe Wort in unserer deutschen Sprache: Geheimnis – Heimat – heimgehen. (...) „Er kehrt zu dir heim, nicht um uns Menschen zu verlassen, er gibt den Gliedern seines Leibes die Hoffnung, ihm dorthin zu folgen, wohin er als erster vorausging“ (Präfation) (...) Was wir heute dankbar für Jesus feiern, mit ihm und durch ihn und in ihm -, das erhoffen wir für uns alle: endlich nach Hause kommen, endlich heimgehen – nicht um die Erde zu erraten, nicht um das irdische Leben abzuschütteln wie ein verbrauchtes Kleid (...) Himmelfahrt als Erdenfahrt. Das ist der Grund, warum wir auch in der Eucharistiefeier stets mit den Toten an einem Tisch sitzen. Wir beten für sie, als wären sie unter uns; wir erhoffen ihre Fürbitte, weil sie unter uns sind.(...) Hier gibt es den runden Tisch der Kommunion zwischen Lebenden und Toten. (...) Die ganze Welt ist eingeborgen in Gottes Leben, da ist für alles und jedes Platz, da darf es sein, erlöst, verklärt, im Frieden.(...) „Bis an die Grenzen der Erde“ durchzittert dieses Osterereignis den Kosmos. Und das nicht nur vierzig Tage, jetzt fängt es erst richtig an (...). Christen, die den Himmel lieben, sie sind gerade keine Himmelsgucker. Sie schauen nicht weg von der Erde und den Verhältnissen, sie schauen genau hin, sie gehen mitten hindurch.“ Heimgehen, schließt er, kann nur, wer zuvor so eingegangen ist in die Welt.
- Fr. Kamphaus (Mach's wie Gott...,s.u.) spricht auch vom „heruntergekommenen“ Gott, der in den Himmel fährt. An ihm können wir Treue zur Erde ablesen.
- Wilhelm Brunes:
 -
 - Friedensfürst
 -
 - als er sich
 - von seinen freunden
 - verabschiedete
 -

- hängte er ihnen
- keine orden
- an die brust
-
- stufte er sie
- keine gehalts-
- gruppe höher
-
- beförderte er sie
- nicht auf den
- oberen posten
-
- verlieh er ihnen
- keinen titel
-
- als er sich
- von seinen Freunden
- verabschiedete
-
- gab
- er ihnen
- seinen
- langen
- atem
-
- (aus Wilhelm Brunes, Senfkorn Mensch, Düsseldorf 1986, S. 32)

Ps 47

- Christentum ist keine private Gottesverehrung. Wenn Gott, dann für alle (Völker). Wenn König, dann über die ganze Erde herrschend. Wir sagen: meine Welt und deine Welt, erste und dritte, es ist aber nur eine, Seine! Und wenn die eine Einer beherrschen soll, wie gut, dass Er es ist! Gesang!

Eph 1,17-23 (s. auch die Bausteine in den Lesejahren A und B)

- Begeisterung setzt hier rechte Überlegung und Folgerung voraus, Erleuchtung, Weisheit...: Wenn....., dann.... Welcher... und wie also... Er hat und er ist und darum seid ihr... Die Auferweckung Christi ist der Wendepunkt der Welt (Zeitenwende). Macht, Kraft und Stärke bestimmen sich jetzt von ihm her. Sein Name überragt alle anderen Namen der Geschichte, Fürsten und

Gewalten. So zählen wir die Jahre der Geschichte nach und vor Christi Geburt.

Hebr 9,24-28; 10,19-23

- Der Hebräerbrief verbindet Jesus mit dem Titel Priester. Wir sind andere gewohnt: Menschensohn, Christus, Richter, Hirte, Lehrer, Meister... Christus als Priester scheint uns fast ungewohnt. Haben wir das Priesterliche zu sehr an archetypischen Bildern festgemacht und zu wenig an jenem Jesus, der heilte, lehrte und für uns starb? Sind unsere Bilder vom Priesterlichen zu stark in ein irdisches Heiligtum eingegangen, statt in den Himmel selbst, sodass unsere Priester in ihrem Gebaren eher kirchliche, denn christliche Priester sind, dem Kult eher verbunden und von ihm geprägt, als von Christus selbst? Die Priester zu nah am Missverständnis? Die die vielen Opfer darbringen, statt des einen?
- Jesus hat nicht einen neuen Kult gegeben, sondern den Himmel selbst geöffnet, den Weg zu Gott selbst. Das ist unser neues Heiligtum. So sind auch wir nicht „Kirchenleute“, sondern „Himmelsleute“. Was er getan hat, ist unwiederholbar, es ist ein für alle Mal geschehen. Wir gehören dem Himmel, ein für allemal. Unser Tod wird es offenbar machen. Unter dieser Verheißung leben wir.
- Worin besteht das Priesterliche? Hier betont in der Vergebung der Sünden. Wer sich für sündelos hält, wird darin wenig Erbauliches finden. Wer aber unter seiner Schuld leidet, dem wird da Auferstehung und Himmel! Wer behauptet, die Welt leide nicht unter der Sünde, der liest keine Zeitung. Sie braucht dringende Umkehr. Wo eigentlich nicht?

Lk 24,46-53

- Das Leid des Christus zieht die Predigt zur Umkehr nach sich und Vergebung der Sünden, beides! Dafür sollen sie leben. Ihnen ist die Kraft aus der Höhe verheißen, denn es geht um den Himmel, nicht als Gegensatz zur Erde, sondern zur Hölle, die wir uns auf Erden bereiten. Vgl. dazu auch die von André Heller berichtete Geschichte aus Jerusalem „Der Mann neben mir“ (s.u.): „Die der Hölle entronnen sind, gehören dem Himmel. (...) Ich tu so, als wäre ich geerdet. In Wirklichkeit bin ich gehimmelt. Das werden Sie vielleicht nicht verstehen, aber ich bin zu alt und hab` zu viel erlebt, um zu lügen.“ Mehr zu dieser Geschichte auch bei Th. Hürten (s.u.)

- „Die Apostel machen nicht Propaganda für eine bestimmte Religion, sondern verkünden ein göttliches Ereignis, das von vornherein alle angeht, sie schon betroffen hat, ob sie es wissen oder nicht.“ (von Balthasar, s.u.)
- Worin gründet die Freude? In der Erfahrung der bleibenden Nähe des Herrn im Heiligen Geist. Wenn die Freude fehlt, fehlt diese Erfahrung?
- Zur Freude seiner Nähe die Predigt von Chr. Klingan, s.u.
- Jesus segnet die Jünger, die nun selbst zum Segen werden, weil sie die Botschaft ausbreiten, die das Angesicht der Erde erneuert, ihre uralte Bestimmung, Gottes Reich zu sein. Wir sind nicht zu weniger berufen, als in dieser Weise Segen zu sein. Hier könnte die Predigt einmal ansetzen, um Schlussegens und Sendung aufzugreifen und ins Bewusstsein zu bringen, auch die sich über dem Gottesdienst verändernde und in uns verbreitete Gegenwart Gottes im Alltag.
- Er geht nicht fort. Er geht dorthin, wo er allen Zeiten und allen Menschen nahe sein kann.
- Zum Patrozinium Christi Himmelfahrt: Josef Steiner in: Puk 3/2009
- Aufstieg und Abstieg prägen das Leben Christi und unsres. Dazu eine *Geschichte vom Kaufmann, der in einer fremden Stadt am Abend des Tages das Wirtshaus aufsucht. Dort will er übernachten und essen. Am Tisch hört er, wie die Einheimischen von ihrem Rabbi sprechen und sagen, dass er so fromm sei, dass er beim Beten zum Himmel aufsteige. Das kann er nicht glauben, will aber der Sache nachgehen. Und da er am nächsten Tage frei hat, beschließt er, den Rabbi aufzusuchen. Der kommt ihm auf der Straße entgegen, nimmt aber dann den Weg zur Stadt hinaus und wohl drei Stunden vor die Stadt zu einem Haus am Wald. Der Kaufmann beobachtet durch das Fenster das Geschehen und sieht, wie der Rabbi einer alten Frau das Feuer schürt, auf das sie einen Topf mit Suppe setzt. Dann verlässt der Rabbi das Haus und geht in den Wald. Der Kaufmann hört ihn Holz schlagen, wohl über eine Stunde lang. Das bringt er der Alten und schichtet es ihr auf. Sie beten und essen gemeinsam. Schließlich verlässt der Rabbi das Haus und macht sich wieder auf den Weg in die Stadt. Als der Fremde abends wieder ins Wirtshaus kommt, wird er gefragt, ob er den Rabbi habe zum Himmel auffahren sehen. „Nein“, sagt er, „höher, viel höher!“ (Th. Hürten, s.u.)*
- In seiner Kinderkatechese geht H.-Th. Patek (s.u.) auf die Erde unter der Perspektive des Himmels ein. Er geht darauf ein, was aus Gottes Sicht zählt und wo sich Himmel und Erde berühren können.
- Martin Rohner weist in seiner Predigt über die Hoffnung auf Thomas Halík hin, der davon überzeugt ist, „dass die großen Geheimnisse aus der Schatztruhe des biblischen Glaubens vor allem deshalb für so viele Menschen heutzutage unzulänglich bleiben, weil man sie nur mit einem einzigen Schlüssel aufschließen kann – und dieser ist die Hoffnung.“ Halík weiter: „Ich bin mir dessen bewusst, dass ich zu einer Reihe von Sätzen des christlichen Glaubensbekenntnisses ein aufrichtiges „Amen“ nur sagen kann, weil dieses „Amen“ „ich hoffe darauf“ bedeutet.“

Literatur:

- Dirk Peters in: PuK 3/2009, S.414-416
- Josef Ratzinger, Dogma und Verkündigung, München-Freiburg 1973, S. 363
- Kurt Marti, in: P.K. Kurz, Wem gehört die Erde, Mainz 1984, S.119
- André Heller, in: Der Andere Advent. Adventskalender 2004, 22.12., aus: ders., Als ich ein Hund war, Berlin Verlag
- Thomas Hürten, in: PuK 3/2008, S. 370-373
- Christoph Klingan, in: PuK 3/2013, S. 376-379
- Hans Urs von Balthasar, Licht des Wortes, Einsiedeln 1992, S. 275
- Hans-Thomas Patek, in: PuK 3/2007, S. 387-389
- Gotthard Fuchs, in: PuK 3/2007, S. 383-386
- Martin Rohner, in: PuK 2019/3, S. 382-384
- Thomás Halík, Nicht ohne Hoffnung, Glaube im postoptimistischen Zeitalter, Freiburg/Basel/Wien 2014, S. 10
- Franz Kamphaus, Mach´s wie Gott, werde Mensch, Freiburg 2013, S. 183ff

„Höher, viel höher...“

Predigt zu Christi Himmelfahrt (Apg 1,1-11 und Eph 1,17-23)

Vom Rabbi, der in den Himmel fuhr

Liebe Gemeinde,

in der **jüdischen Weisheitsliteratur** gibt es die Erzählung von einem Rabbi, dem man nachsagte, er sei so fromm, dass er während des Betens zum Himmel auffahre.

Ein Fremder, der das im Wirtshaus hörte, mochte es nicht glauben und beschloss, der Sache nachzugehen. Wie nun der Rabbi zum Beten außer Haus ging, folgte ihm der Fremde bis vor die Stadt. Dort stand ein kleines Haus und in dem Haus lebte eine vereinsamte Alte. Sie war zu schwach, um sich Brennholz aus dem Wald zu holen. Der Rabbi aber las ihr das Holz zusammen,

hackte es klein und schürte den Ofen. Dann verließ er die Alte, nachdem er mit ihr zusammen gebetet hatte und ging nach Hause zurück.

Als nun der Fremde, der all das mitangesehen hatte, in das Wirtshaus zurückkehrte, fragten ihn die anderen, ob er denn nun den Rabbi zum Himmel habe auffahren sehen. Und der darauf: „Höher, viel höher!“

Der Abstieg des Rabbi ist ein Aufstieg. Wer sich selbst in dieser Weise erniedrigt, wird erhöht werden – im Ansehen der Alten und dieses Skeptikers ganz sicher. Wer sich selbst in dieser Weise erniedrigt, wird erhöht werden – im Ansehen der Alten und dieses Skeptikers ganz sicher. Auch im Ansehen Gottes.

Menschwerdung und Himmelfahrt sind die eine Bewegung Gottes, um uns ins Heil zu nehmen.

Wir hören die Geschichte heute wie einen Kommentar zu Menschwerdung und Himmelfahrt Christi. Da ist sein Abstieg, großartig besungen im großen Credo, „qui propter nos homines et propter nostram salutem descendit de caelis“ (GL 423), „für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel herabgekommen“ (GL 356), seinem Abstieg folgt der Aufstieg: „am dritten Tage auferstanden nach der Schrift und aufgefahren in den Himmel.“

Im Abstieg wollte Gott endlich beim Menschen ankommen, Gott wollte, dass ihn seine Liebe und sein Weg erreichen, nicht mehr durch Prophetenwort allein, sondern durch das fleischwerdende Wort Gottes: Ich bin bei euch.

Dass sich das Hohe erniedrigt, ist die eine Seite der Liebe.

Zur Liebe gehört immer Selbstentäußerung, auch Selbstaufgabe. Liebe liefert sich aus, um sich dem anderen zu schenken. Gott bleibt nicht in Distanz zum Menschen, sondern lässt sich in Mitleidenschaft ziehen. In Christus haben wir jenen Rabbi und Meister gefunden, der in einer „Karriere nach unten“ seinen Weg zum Menschen ging.

Eine Kirche oder Ämter in ihr, die nicht dienen, werden unweigerlich unglaubwürdig und niemand wirklich bewegen - außer zum Zorn.

Die Kirche muss diese Bewegung zum Menschen mitgehen, wenn sie ihn liebt.

Nie ist das Ansehen der Kirche höher, als wenn sie diesen Dienst am Armen vollzieht, gerade dann, wenn dieser Dienst von den Amtsträgern ausgeht. Der Rabbi Jesus von Nazareth, der Christus, ist beim Letzten Abendmahl der Diener seiner Jünger. Wer sich so erniedrigt, wird erhöht werden. Alle Ämter und Dienste der Kirche müssten auf diese Weise beginnen – aus dem Dienst am Rande der Gesellschaft erwachsen. Eine Kirche, die sich ihren Wert selbst oder allein aus der Geschichte zumessen will, bekommt ihn nicht. Das ist also diese erste Seite der Liebe, die wir als einen Abstieg aus freien Stücken betrachten können, ein Abstieg in die Liebe, wohlbemerkt.

Die Liebe hat eine zweite Seite. Das Niedrige will sie erhöhen. In Auferstehung und Himmelfahrt hat der Vater erhoben, was in der Welt niedrig ist und nichts gilt, an seinem Sohn zuerst wurde das deutlich. Erhoben hat er das Sterben vor der Stadt, die Opfer der Besatzungsmacht, die erfolglosen Propheten, Gefangene und Verwundete und Gefolterte... Die Geschichte dieser Menschen ist mit der Geschichte des Sohnes aufgefahren in den Himmel.

Himmel ist das Ende der Erniedrigung

André Heller berichtet von einem zufälligen Treffen mit einem ihm unbekanntem Mann. Sie wohnen Balkon an Balkon in Jerusalem und blicken auf die Stadtmauer und die Kuppeln an heiligen Stätten, über die gerade ein Gewitter niedergeht. Da beginnt der jüdische Mann neben ihm zu erzählen:

„Im Konzentrationslager war alles mein Trost, worüber die Nazis keine Macht hatten. Die Wolken, das Wetter, die Jahreszeiten, der Wechsel von Tag und Nacht. Die Wälder konnten sie ja abholzen, die Vögel im Flug töten, die Bäche umleiten oder ihr Wasser vergiften. Selbst Berge konnten sie sprengen. Aber der Mond, die Sonne, die Milchstraße, die Lichtschlangen und Trommelwirbel der Gewitter entzogen sich ihrem Zugriff. Dorthin, in die verbrecherlose Welt, bin ich in Gedanken übersiedelt. Tausendmal, jede wache Stunde. Das hat mich wahrscheinlich vor dem Untergehen bewahrt (...) Damals habe ich begriffen, dass es den Himmel wirklich gibt. Der ganz normale physische Himmel ist auch der metaphysische. Für mich, der um Rettung flehte, war es das grenzenlose Paradies, die Zuflucht der Mühseligen und Beladenen zwischen Abend und Morgen und Morgen und Abend.“ Der Mann greift in seine Jackentasche und zieht einen selbst gemachten Ausweis hervor: „Himmelsbürger“ steht darauf. „Muss nichts. Darf alles. Widerruf unmöglich.“ Der Mann sagt: „Die der Hölle entronnen sind, gehören dem Himmel. Israel oder Amerika, Deutschland oder Syrien, das ist ganz und gar Erde. Ich tu so, als wäre ich geerdet. In Wirklichkeit bin ich gehimmelt. Das werden Sie

vielleicht nicht verstehen, aber ich bin zu alt und hab zuviel erlebt, um zu lügen.“

In der Taufe erhöht und zum Himmelsbürger geworden

Er lügt nicht, denke ich. Im Gegenteil. Und ich will ihm sagen, wie gut wir ihn verstehen können, auch wenn wir sein Leid nicht teilen und nur ahnen, wie seine Erzählung die Seligpreisungen aufruft. Seiner Sehnsucht vorausgeeilt ist jenes Ereignis am gleichen Ort um fast zweitausend Jahre: die Himmelfahrt Christi, die auch um seinen Willen geschah. Was der Mensch erniedrigt in seinem Hass, Gott erhöht es. Und was er hier in dieser Zeit nicht verhindern kann, das befreit er und richtet es auf in jener Zeit, die ihm ganz allein gehört, in der verbrecherlosen Welt. Diese Metaphysik des Himmels ist nicht Gedanke, sondern ausstehende Herrlichkeit. Auch darin können wir ihn verstehen. Himmelsbürger ist er. Unwiderruflich.

Und wir sind es auch: durch Taufe und Firmung sind wir Himmelsbürger.

In der Taufe kommt Gott bei uns an. In der Eucharistie wird er ein Teil von uns und wir ein Teil von ihm. In der Firmung bestärkt er uns mit dem Geist, der uns seine Werke tun lassen will, seine Gedanken denken, seine Liebe nachgehen lassen will. Hier berühren sich Himmel und Erde. Hier wird ein Stück Himmel Erde und ein Stück Erde Himmel.

Gott kommt bei uns an. Wir kommen an bei Gott.

So ist Liebe um des anderen willen da sein, Er für uns, wir für Ihn und füreinander. Und eben das ist es, was hier den Weg ausmacht, und zwar als glücklichen, und sein Ziel, wenn das ganze Auf und Ab des Lebens einmal erstorben ist, dass wir dann ein für allemal in der Liebe angekommen sind.

Wir haben das Zeug dazu, wie jener Rabbi zu sein

Jetzt aber ist es noch nicht so weit. Jetzt bleibt, worüber uns die Geschichte ins Bild setzt, dass wir wie ein Rabbi sind in der warmen Stube seiner Stadt und dass es da draußen eine einsame Alte gibt, die nichts zum Heizen hat. Lassen sie uns hinausgehen aus uns und dieser Alten dienen wie jener Rabbi.

Lassen Sie uns sein wie unser Rabbi und Meister, Christus. Wir haben das Zeug dazu.

Mit der Himmelfahrt wurde der Christus seiner Zeit der Christus für alle Zeit, nicht mehr gebunden an historischen Raum und Zeit, und an Pfingsten seine Geist ausgegossen auf alle, die in ihrem Leben versuchen Christen zu sein, d.h. ein anderer Christus, Rabbi, Jünger an ihrem Ort und in ihrer Zeit.

Da, wo wir sind, lasst uns die Werke des Himmels tun. Lasst uns dienen. Denn diese Welt fährt zum Himmel und sie soll es jetzt schon spüren.

T.H.

(Auf diese Predigt kann auch das Halleluja und das Evangelium folgen. In jedem Fall sollte wegen der Zitate einmal das große Glaubensbekenntnis gebetet werden: neues GL 586,2)